

» . . . Deutschland sieht heute all' seine Söhne vereinigt zu gleichem Zweck; soweit die deutsche Zunge klingt, sind wir alle von einem Gedanken erfüllt und beseelt, und geben diesem Gedanken vor den Augen der Welt einen Ausdruck voll Stolz und Kraft.

» Und der Zweck, der uns vereinigt, ist die gemeinsame Kundgebung der Liebe und Pietät vor dem edelsten Dichtergeiste Deutschlands; und der Gedanke, der uns erfüllt, ist der Gedanke der Einigung in den echt menschlichen und echt nationalen Ausströmungen des Schillerschen Genius . . .

» In der Tat, wo ein Volk mit dem Geiste seines Dichters so tief verwebt und verwachsen ist, da handelt es sich nicht bloß um künstlerische Schöpfungen, oder gar um Ideen, die aus der Zufälligkeit irgend einer geschichtlichen Erscheinung entsprungen sind und nun auch mit diesem Zufall schnell wieder vergehen oder sich verwandeln. Wäre Schiller in der Gebrechlichkeit irgend einer einseitigen Anschauung befangen gewesen, sein Einfluß in der heutigen Bedeutung und Ausdehnung würde eine Unmöglichkeit sein. Allein unser Dichter stand hoch über dem Standpunkte der damaligen und der späteren Parteien. Mit der vollen Begeisterung seines warmen Dichterherzens trat er ein für die Forderungen der Humanität, für die höchsten sittlichen Güter der Menschheit. Er suchte vor allem das Ideal der Schönheit im Herzen seines Volks zu wecken und alles Zweideutige und Niedrige davon fernzuhalten. Nach seiner Auffassung der Kunst gab es aber keine Schönheit ohne Sittlichkeit; das ewig Gute und das ewig Schöne waren für ihn unzertrennliche Begriffe. Das Kunstwerk sollte nicht bloß Geist und Gemüt beschäftigen, sondern es sollte gleichzeitig auf den Charakter des Menschen bestimmend und veredelnd wirken. Indem er somit aus dem Kreise vornehmer Abgeschlossenheit der damaligen Schöngelister trat und sich den äußern Zuständen und den bewegenden Ideen seines Zeitalters näherte, war er weit entfernt, von seinem Dichternapf zum Volk herabzusteigen, vielmehr hob er das Volk zu seiner Dichter- und Denkerhöhe empor. Und gerade durch diese ideale und lebendige Auffassung des künstlerischen Zwecks wurde es ihm möglich, einen Einfluß auf seine Nation zu gewinnen, wie kein Dichter vor ihm und kein Dichter nach ihm. Deshalb tut man wohl, wenn man in Schiller nichts erblickt, als den nationalen Dichter und einen Menschen der edelsten Art. Deshalb aber ist es auch Pflicht, in unserm Feste nichts zu suchen, als einen Akt der Pietät, worin Deutschland sich selber ehrt, indem es seinen Dichter ehrt. Schillers Name kann niemals zum Parteinamen herabgewürdigt werden. In ihm vereinigt sich jede redlich deutsche Gesinnung, und deshalb kann man wohl sagen, daß in Schiller Deutschland einig ist.

» Meine Herren! Sicherlich ist es ein hohes Zeichen für die geistige Reife unsers Volks, daß es diesen Standpunkt dem großen Dichter gegenüber einzunehmen weiß; daß alle innern Zwiffligkeiten, alle divergierenden Anschauungen plötzlich schweigen müssen vor der gemeinsamen Pietät und der gemeinsamen Hochachtung, die einem der Edelsten der Nation gebühren. Im Hinblick auf diese erfreuliche Erscheinung bitte ich, meine Herren, füllen Sie Ihre Gläser und bringen Sie mit mir dem fortlebenden Geiste Schillers und der in Schiller einigen deutschen Nation ein Hoch!«

Diesen Worten schloß sich das Absingen eines trefflichen Schillerliedes vom Verfasser des in buchhändlerischen Kreisen bekannten Palmliedes an, welches dem letztern würdig zur Seite tritt.

Herr A. Schmitt sprach über den deutschen Buchhandel als den geschäftlichen Vermittler deutscher Kultur, und knüpfte dabei an die bedeutungsvollen Worte von Fr. Berthes an:

» Der deutsche Buchhandel ist das Band, welches die ganze Nation umfaßt; ein Nationalinstitut ist er, frei aus sich selbst entsprossen und unsre nationale Eigentümlichkeit echt charakterisierend.« Wie es dieser Autoritätsauspruch schon andeutet, stellte sich der Redner auf den allgemeinen nationalen Standpunkt, von welchem aus er nicht bloß seine Fachgenossen, sondern auch die nichtbuchhändlerischen Gäste namentlich durch den Hinweis interessieren konnte, daß bei dem bekannten leichten Aneignen und Einleben des Deutschen in fremde Formen und Gewohnheiten gerade der deutsche Buchhandel ein Institut sei, für dessen ungemeine nationale Vorzüge sich im Auslande kein Vorbild finde. Durch sein schätzbares Auftreten ergänzte Herr Schmitt den selbständigen korporativen Charakter des Festes. Er schloß mit einem Hoch auf den deutschen Buchhandel.

Herr A. von Zahn, ein junger Kunstarchäolog, brachte im Hinblick auf die künstlerische Bedeutung Schillers der deutschen Kunst einen geistvollen Toast.

Herr A. Ullm knüpfte an Schillers schönen menschlichen Zug, die Achtung und Ehrerbietung vor den Frauen, an und brachte den Frauen ein Hoch.

Herr Stadtrat Fr. Fleischer sprach anerkennende Worte über das Streben der jüngeren Mitglieder des Buchhandels und besonders des Leipziger Gehilfenvereins, dessen Tätigkeit das schöne Fest im Schützenhaus zu verdanken sei. Der Sekretär des Gehilfenvereins, Herr G. Ballhorn, erwiderte hierauf, daß ein Kumpf ohne Kopf nichts zu bedeuten habe, und daß, wenn man eines Bruchteils des Leipziger Buchhandels gedenke, man füglich das Haupt des Ganzen nicht vergessen dürfe, und dieses Haupt bilde die Deputation. Einige poetische Trinksprüche auf Schiller und die deutsche Poesie gruppierten sich zwischen den verschiedenen Toasten.

Das Publikum zeigte sich den Rednern äußerst beifällig und ermunternd, und das Fest, gefördert durch eine treffliche Bewirtung, verlief ebenso erhebend als heiter und gemütlich. Um halb neun Uhr wurde das Zeichen zum Ausbruch für den Fackelzug gegeben. Nach Verteilung der reservierten Fackeln ordnete sich der Zug vor dem Festlokal. Boran die Musik unter dem Aufspielen patriotischer Klänge. Dann der Zugführer nebst einer Anzahl Marschälle. Hernach die Fahne unter Begleitung der Marschälle und Fahnenjunger mit glänzenden Schlägern. Fahne und Fahnenbegleitung wurden ringsum von Fackeln beleuchtet. Sodann entwickelten sich die stattlichen Reihen von einigen hundert Fackelträgern nach beiden Seiten der Straße, und inmitten der Fackelreihen postierten sich die zugordnenden Marschälle. Den Zug schlossen vier brennende Fackeln nebst einigen Marschällen. Auf dem allgemeinen Sammelpunkt, dem Augustusplatz, wurden dann sämtliche Fackeln angebrannt, und der Umzug begann, der sich mehrere tausend Fackeln stark nach dem Hause zum »kleinen Joachimstal« bewegte, wo Schiller zweimal, in den Jahren 1785 und 1789, gewohnt hat. Dort wurde die neu gestiftete Gedenktafel enthüllt, wobei Herr Bürgermeister Koch die Rede hielt. Der prächtige und höchst animierende Verlauf des kolossalen Fackelzugs setzte dem Fest jedenfalls die Krone auf. Nach Beendigung des Umzugs verbrannte der Buchhandel unter dem Absingen des Lieds von Adolf Böttger nach dem herkömmlichen Gaudeamus igitur seine Fackeln vor der Post, und eine Ehrenbegleitung brachte dann die Fahne nach der Börse zurück.